

zur Sprache kommen werden, die Augen der gesamten gebildeten Welt in einem weit höheren Grade, als es sein räumlicher Umfang erwarten läßt, auf sich gezogen. Darum haben wir, indem wir den Leumund der Sachsen feststellen, sehr viel Zeugen aus allen Zeiten und Zungen abzuhören.

Dies zu thun, ist eine Arbeit, welche die Mühe lohnt. Denn es ist klar, daß anderer Augen oft in unsern Angelegenheiten besser sehen als unsre eignen. Wenn wir daher auch die Urtheile fremder über unser Land und Volk durchaus nicht für unfehlbar erachten dürfen, da sie Zufälliges für wesentlich halten, vorgefaßte Meinungen mitbringen, für sich selbst eingenommen und auf uns neidisch sein können, so ist es doch immer angebracht, daß wir selbst uns prüfen und fragen, ob sie nicht, weil unbefangener, darum richtiger über uns urteilen als wir selbst. Sie können uns sowohl auf Fehler aufmerksam machen, die wir gar nicht bemerken, als auch hohe Vorzüge uns zeigen, deren wir uns noch gar nicht recht bewußt geworden sind; denn Selbsterkenntnis ist und bleibt etwas ungemein Schweres.

Ein solches Verhör nun gerade in einem Jubeljahre vorzunehmen, würde unangebracht sein, wenn man fürchten müßte, daß das Ergebnis die freudige Stimmung gar zu sehr niederdrücken würde. Das aber ist, Gott sei Dank, nicht der Fall; denn wenn wir auch durch die oft recht scharfen Bemerkungen der Fremden auf Schattenseiten im Charakter unsres Volkes aufmerksam gemacht werden, so ist doch im allgemeinen das Bild, welches sie von uns haben, ein entschieden günstiges. So bereiten sie uns denn die hohe Festfreude, daß „uns ein anderer lobt und nicht unser Mund, ein fremder und nicht unsre eignen Lippen“ (Spr. Sal. 27. 2).

Leipzig, im Mai 1889.

Der Verfasser.